

Europas Zartheit

Ralph Dutli über Mandelstam

Es gibt Poeten, deren Publikum nur aus Philologen besteht. Solche Dichter können zwar mit einem Eintrag in die Annalen der Unsterblichkeit rechnen, die in der Form von Literaturgeschichten periodisch von den Sachwaltern des akademisch beglaubigten Evaluationsbetriebs herausgegeben werden. Das Schicksal eines Autors, der über eine ausschliesslich professionelle Leserschaft verfügt, ist aber nicht beneidenswert: Kein Dichter wünscht seinem Werk, dass es in Dichterkreisen zerlesen wird oder als Rohmaterial auf dem Seziertisch von Proseminaristen endet.

Ossip Mandelstam (1891–1938) war sich der Gefahr, ein Autor für allzu wenige zu werden, durchaus bewusst. Anna Achmatova berichtet, dass Mandelstam unglücklich über seine Leser war: «Er fand sie zu raffiniert, zu subtil in ihrer Reaktion auf Gedichte. Er wollte von einfachen Leuten gelesen werden, von Komsomolzen, und nicht nur von Poeten.» Mandelstam hat sich seine Leser nie als Zuhörer vorgestellt, die verzückt die Wahrheit von den Lippen des Poeten ablesen. Gedichte haben für ihn keinen eindeutig angebbaren Sinn, den es zu erraten gilt. Mandelstams Dichtung etabliert eine Beziehung zwischen Autor und Publikum, die sich am treffendsten als Gespräch bezeichnen lässt.

Einen kritischen und geistreichen Gesprächspartner hat Mandelstam in seinem Übersetzer Ralph Dutli gefunden. Dutli betreut nicht nur die deutsche Mandelstam-Ausgabe im Zürcher Ammann-Verlag, sondern ist auch immer wieder als Essayist hervorgetreten, der mit Mandelstam den Sinn für Lyrik und andere Freuden des Lebens (Eiscreme, Tennis und Reisen) teilt. Dutlis neuester Essayband trägt den Titel «*Europas zarte Hände*» – die Formulierung stammt aus einem programmatischen Gedicht Mandelstams, das die kulturelle Einheit Europas beschwört. Hier liegt in der Tat Mandelstams künstlerisches Credo: Europa ist jener «jüngste, zarteste, historischste Kontinent, dessen Scheitel noch nicht verhärtet ist, wie der Scheitel eines Kleinkinds.»

Mandelstams Erziehungsarbeit an seinem Zögling Europa ist eine verantwortungsvolle Aufgabe: Es gilt, alle bereits vorhandenen Anlagen zu fördern und keine Entfaltungsmöglichkeit zu vergessen. Mit scharfem Blick für das Ganze gelingt es Mandelstam immer wieder, sein eigenes Schicksal in die Kulturgeschichte Europas einzuschreiben. Seine poetische Imagination entdeckt den erotischen Augenaufschlag der georgischen Prinzessin Tinatina in Petrarcas Laura und

schliesslich auch in der eigenen Geliebten Olga Waksel wieder. Rom und Petersburg werden zu Chiffren jener Machtzentren, die ihre Dichtersöhne ernst genug nahmen, um sie zu exilieren: Was für Ovid und Puschkin galt, präfiguriert auch Mandelstams Schicksal.

Eine Spur führt vom Schwarzen Meer, wo Mandelstam im Jahr 1920 abwechselungsweise von den «Roten» und den «Weissen» als Spion verhaftet wurde, auch in die Schweiz, jenen «neutralen und von Geburt unschuldigen Flecken Erde». Der Kontrast könnte nicht grösser sein: Hier die Wirren des sowjetischen Bürgerkriegs, dort die Vision einer glückseligen Oase –, eine Vision, die sich jedoch schnell als trügerische Fata Morgana entpuppt. Die helvetische Prosperität ist dem überzeugten Europäer Mandelstam zutiefst verdächtig: «Der wohlbehaltenste Ort der Welt. Ein reinliches neutrales Fleckchen Erde, und gleichzeitig in seinem satten, international gestimmten Wohlergehen der unreinste Winkel Europas.»

Trotz dieser scharfen Rüge findet Mandelstam wenn nicht in den Schweizern, so doch in der Schweiz ein europäisches Element: Die Alpen signalisieren ihm ein materialisiertes Kulturgedächtnis, nämlich als zusammengeschobene Erdmassen, die Goethe und Kant trugen. Die Geologie als Vorbild: Hier liegt Mandelstams Kulturauftrag an die Schweizer.

Ulrich M. Schmid

Ralph Dutli: Europas zarte Hände. Essays über Ossip Mandelstam. Ammann-Verlag, Zürich 1995. 192 S., Fr. 34.–.